

# Warum nur so lautstark durch die Tonbrausen?

Thema: Energie

von Rolf Esser

## Der Aufbruch der Hagener Rockmusik zu neuen Klangwelten in den 70er Jahren

Vorab sei eine Bemerkung zu diesem Beitrag gestattet. Da der Autor selbst im Fokus der beschriebenen Ereignisse stand, grenzt es an die Quadratur des Kreises, einen wertneutralen Bericht abliefern zu wollen. Dennoch möge man ihm mindestens das Bemühen um Objektivität abnehmen und vielleicht zu der Erkenntnis gelangen, dass ein Insider dem Thema doch ein wenig mehr Würze geben kann.

### Hagen - der bundesdeutsche Nabel der Rockmusik?

Anfang der 80er-Jahre des letzten Jahrhunderts geriet Hagen unversehens in die überregionalen Schlagzeilen. Aber es ging nicht um kulturelle Höhepunkte wie Jugendstil oder Schumacher, sondern um profane Popmusik. Ein quirliges singendes Mädchen namens Gabriele Susanne Kerner hatte die heimische Hagener Scholle und ihre Band „Stripes“ verlassen und war auf dem Umweg über Berlin mit neuer Band unter dem Markennamen „Nena“ - so wurde Gabriele Susanne Kerner eigentlich immer gerufen - bis in die US-Hitparaden gelangt. Nena wurde mit ihrem Welthit „99 Luftballons“ zum Aushängeschild der Neuen Deutschen Welle (NDW).

Obwohl diese Musik also im Grunde Berliner Ursprungs war, zog man sich in Hagen gern den Nena-Schuh an. Ähnlich war es mit den Schwestern Humpe, die auch gerne eingemeindet wurden. Annette Humpe, zwar in Hagen geboren, aber in Herdecke aufgewachsen, prägte - ebenfalls in Berlin - mit der Band „Ideal“ entscheidend den NDW-Stil.

Am ehesten noch als echte Hagener Band jener Tage muss man „Extrabreit“ werten, deren Gründungsmitglieder allesamt Hagener Jungs waren. Ende 1978 gegründet, begann die Karriere von Extrabreit 1980 ebenfalls im Gefolge der NDW. Extrabreit war (und ist) jedoch keine typische NDW-Band, sondern machte damals deutsche Rockmusik mit durchaus kritischen Texten. Sich selbst sahen die Musiker mehr als Punk-Band.

Zur Gründung von Extrabreit noch eine kleine Geschichte am Rande: Ich arbeitete 1978 an der Fritz-Steinhoff-Gesamtschule als Lehrer und war für das Instrumentarium des Fachbereichs Musik verantwortlich. Peter Wortmann, seines Zeichens Gitarrist der



Band Plakat von Rolf Esser

Extrabreit-Urformation, war Sozialpädagoge an unserer Schule. Eines Tages ging ich wieder einmal durch die Musikräume, um nach den Instrumenten zu sehen und bekam einen regelrechten Schock. Alle Verstärker, Mikrofone und Effektgeräte waren verschwunden. Ich fragte alle Musikkollegen und -kolleginnen, niemand hatte eine Ahnung über den Verbleib der Geräte. Schließlich fragte ich noch Peter Wortmann, weil er mit mir in der Lehrerband spielte, also „Ahnung“ haben konnte. „Ja“, sagte Peter ganz locker, „die Sachen habe ich mal kurz ausgeliehen, wir mussten dringend Demo-Aufnahmen für eine Plattenfirma machen.“ So kann sich also die Fritz-Steinhoff-Gesamtschule mit Recht rühmen, einen entscheidenden Beitrag zur Extrabreit-Karriere geleistet zu haben.

Extrabreit ist weiterhin aktiv - nach einigen Pausen und diversen Umbesetzungen und Abschiedskonzerten. Ihr 1000. Konzert spielte die Band am 27. August 2005 vor mehreren tausend Zuschauern am Hengsteysee in Hagen.

Die genannten Beispiele zeigen, dass man in den 1980er-Jahren Hagen nicht uneingeschränkt als Nabel der deutschen Rockmusik bezeichnen konnte. Für ihren Erfolg haben die Musiker weitgehend selbst gesorgt. Hagen als Stadt hat sich dabei nicht besonders verdient gemacht, sich aber gerne mit diesen Namen geschmückt. Nena, Extrabreit und Co. allerdings haben ihrerseits enorm für die Belebung der heimischen Szene gesorgt. Vermutlich gab es nie mehr Bands hierzulande als in diesem Zeitabschnitt der Hagener Rock- und Popgeschichte. Insofern war Hagen schon eine Stadt, in der Rock- und Popmusik ein wichtiges Element der Jugendkultur war.

### **Nichts los in Hagen vor NDW?**

Es gibt immer ein Vorher, so auch im Fall der musikalischen Entwicklung in unserer Stadt. Doch, es war schon was los bei uns - auch und gerade vor Nena. Womöglich wurden in den zehn Jahren davor mehr Experimente in und mit der Rockmusik gewagt als zu Zeiten der NDW.

Die urwüchsigste aller Hagener Bands formierte sich bereits 1970. Schon vorher machte eine junge Truppe namens „The Crew“ von sich reden. Unversehens tauchte sie zum Beispiel bei den Heidefreunden in Boelerheide auf, wo ich mit den „Fellows“ regelmäßig zum Tanz aufspielte. „Dürfen wir mal 'ne Einlage geben?“ war die damals übliche Frage unter Musikern. Natürlich durften die Jungs und sie spielten, wenn mich mein Erinnerungsvermögen nicht trügt, „Spicks & Specks“ von den Bee Gees. Aus The Crew wurde „Elias Grobschnitt“, ein Name, der sich bald auf das griffige „Grobschnitt“ verkürzte. Ausgeliehen

hatte man ihn von der „Kapelle Grobschnitt“, die sich im Ersten Weltkrieg aus Soldaten mit selbst gebastelten Musikinstrumenten gebildet hatte.

Die Musiker von Grobschnitt waren in Hagen im Grunde nur unter ihren Spitznamen bekannt. Wen interessierte es schon, dass der Sänger und Gitarrist „Willi Wildschein“ eigentlich Stefan Danielak heißt oder der Schlagzeuger „Eroc“ Joachim Ehrig? Den Werdegang von Grobschnitt haben wir anderen Hagener Musiker hautnah mitbekommen, denn wir trafen die Jungs regelmäßig bei Musik Pommerin am Hauptbahnhof, dem einzigen Musikladen weit und breit, der aktuelle Musikersausrüstung feilbot. Dort hingen wir ganze Tage herum und fachsimpelten und testeten Instrumente. Kaufen war nicht so unser Thema. Grobschnitt-Gitarrist Lupo und Roadie Willi hatten sinnvoller Weise bei Pommerin als Aushilfen angeheuert und verdienten so die Anlage der Gruppe. Ihrem Arbeitgeber hatten sie auch einen Spitznamen verpasst, den ich hier lieber verschweigen möchte. In jenem Musikladen übrigens konnte man wirklich begnadete Hagener Musiker treffen, die bei uns als Geheimtipp galten, die aber niemals einen sonderlichen Bekanntheitsgrad erreichten.

Als erste Hagener Band bekam Grobschnitt einen Plattenvertrag. Musikalisch wurde Grobschnitt immer unter „Krautrock“ eingeordnet, womit man der Band und ihrer Musik überhaupt nicht gerecht wird. Krautrock - das klingt immer ein wenig angestaubt. Tatsächlich jedoch war Grobschnitt eine sehr innovative Gruppe. Ihre Mischung aus Theater, optischen Effekten, fröhlichem Klamauk und absolut langen musikalischen Improvisationen war einzigartig. Eine Grobschnitt-Bühnenshow dauerte Stunden. Allein die mit dem Titel „Solar Music“ verbundene Improvisation war oft über eine Stunde lang.

Grobschnitt bereitete in Hagen den Boden für eine andere Art der musikalischen Darbietung. Während die Gruppen bisher meist kurze gecoverte Songs spielten, wurden nun lange Eigenkompositionen, eingebunden in eine konzeptionelle Show, zum Standard von Bandauftritten. Neu war auch der Einsatz von Pyrotechnik auf der Bühne. Wer das damals erlebt hat, staunt noch heute, dass es niemals zu einem Unfall kam.

### **Grobschnitt: Neuer Klang**

Darüber hinaus war Grobschnitt eine enorm fleißige Band, die bis heute eine große Fangemeinde im deutschsprachigen Raum hat, weil es kaum einen Ort im Lande gibt, in dem Grobschnitt nicht gespielt hat. Das dafür notwendige Equipment wurde von Jahr zu Jahr umfangreicher, bis schließlich mehrere Lkw



Die Gruppe „Grobschnitt“

für den Transport eingesetzt werden mussten. Ich habe Grobschnitt im Stadttheater erlebt, wo die Bühne regelrecht voll gestopft war mit riesigen Lautsprecherboxen, die das Bose-Prinzip (viele kleine Lautsprecher werden zusammengeschaltet) gewissermaßen potenzierten.

Inhaltlich hat die Grobschnitt-Musik immer Stellung bezogen. Die Musiker engagierten sich für die Friedensbewegung und gegen die Atomenergie.

Andererseits wurde auch Märchenhaftes verarbeitet wie etwa in dem Konzeptalbum „Rockpommels Land“.

Grobschnitt löste sich 1989 nach 19 Jahren mit ihrer „Last Party Tour“ in gegenseitigem Einvernehmen auf. Die Musiker wollten nach so vielen Jahren der gemeinschaftlichen musikalischen Tätigkeit eigene persönliche Wege gehen.

Einer der musikalischen Köpfe der Band war Joachim Ehrig (Eroc). Er war der Schlagzeuger und elektronische Tüftler bei Grobschnitt und veröffentlichte auch mehrere Soloalben. Auf der LP „Eroc 3“ von 1979 findet sich das Stück „Wolkenreise“, das sich zu einem Superhit entwickelte und auch heute noch gerne im Radio gespielt wird. Eroc verließ bereits 1983 die Band, um sich ausschließlich seinen Soloproduktionen zu widmen. Er betreibt heute in Breckerfeld ein Studio zur Restaurierung und zur Digitalisierung von analog aufgenommenen Musiktiteln. Eroc hält auch weiterhin die Erinnerung an Grobschnitt aufrecht und präsentiert von Zeit zu Zeit unbekanntes Material aus seinem reichhaltigen Fundus.

Festzuhalten ist, dass mit Grobschnitt ein neuer Klang in die Hagerer Rockmusik Einzug hielt, der sich - direkt oder indirekt - auch im Schaffen anderer Bands manifestierte. Es ging nun mehr um das Gesamtkonzept einer Gruppe, um die Übereinstimmung von Komposition und Darbietung im Kontext der eigenen Identität.

### **War da noch was?**

Die Stimmung in Hagen im Hinblick auf Kulturelles war in den 70er Jahren überaus positiv. Ich erinnere mich an schöne Ausstellungen im Osthaus-Museum und an herausragende Orchesteraufführungen, etwa das Konzert mit dem japanischen Ausnahme-Percussionisten Stomu Yamashta in der Ischeland-Halle. Auch aus den Bereichen Pop, Rock und Jazz wurden in Hagen Musiker gesichtet, wie man es in der Fülle heute kaum mehr für möglich hält. In der Aula der Ricarda-Huch-Schule gaben die „Lords“ ihr „Poor Boy“ zum besten. In der THG-Aula sah ich

„Hardin & York“ und die „Keef Hartley Band“. Im „Picadilly“ in der Hindenburgstraße spielten Klaus Doldinger (mit Udo Lindenberg am Schlagzeug!) und die Hammond-Orgel-Legende Jimmy Smith.

Im Theater Hagen hatte man die Zeichen der Zeit wohl erkannt und wollte die Aufbruchstimmung nutzen. Um mehr junges Publikum ans Theater zu binden, sollte das „Hagener Jugendtheater“ begründet werden. Intendant Manfred Schnabel und Chefdramaturg Arwed Fritsch wählten dafür einen Weg, der schon an sich erfolgreich sein musste, weil er den Nerv der Jugendlichen traf: Ein Bandwettbewerb wurde ausgerufen. Die siegreiche Band würde dann eine Theatersaison lang den musikalischen Teil des Musicals „Tut was ihr wollt“ bestreiten. Wenn das nicht verlockend war?

### **Blick von innen (1)**

Just zu dieser Zeit übte in einem Keller am Höing seit eineinhalb Jahren eine Band in fester Besetzung, deren Gitarrist und Sänger ich war. Ich hatte um 1970 herum die Tanzmusik und das Schlagzeugspiel aufgegeben und mich der Gitarre zugewandt. Von nun an gab es eine Besinnung auf die Wurzeln der Rockmusik. Besonders Gruppen wie „Free“, „Taste“ und „Colosseum“ machten vor, wie der Blues lebendig blieb und dennoch eine neue Form erhielt. Wir hatten zunächst zum Leidwesen der Nachbarn in Siggis Bemms Gartenhaus geübt. Dieses hölzerne Gartenhaus war übrigens der Namensgeber für Siggis weltbekanntes „Woodhouse Studio“, das inzwischen - nach einer Dortmunder Phase - wieder in Hagen angesiedelt ist.

Nach dem Holzhaus-Abenteuer konnten wir bald bei unserem Techniker Harro Kleffmann den Keller ausbauen und dort den „Übungsbetrieb“ aufnehmen. Zwar gab es in der Anfangszeit noch die ein oder andere Umbesetzung, doch schließlich stand ab 1972 die Band. Wir gaben uns den Namen „Verborg Effector“ - weniger, weil Martin Verborg bei uns mitspielte, sondern mehr, weil der Klang ähnlich lautmalerisch war wie jener der von uns verehrten Band „Van Der Graaf Generator“.

Im Verlauf des Jahres 1973 hörten wir vom Bandwettbewerb des Theaters und entschlossen uns nach kurzer Diskussion zur Teilnahme. Wir fühlten uns fit und wollten raus aus dem Keller. So ein Wettbewerb war eine Chance. Natürlich konnte es auch schief gehen. Wir meldeten uns an beim Theater und erhielten die Teilnahmebedingungen. Jede Band musste einen festgelegten Titel des geplanten Musicals vortragen. Erlaubt war die eigene Bearbeitung. Zudem sollte ein eigener Song gespielt werden.



Harro und Ecki machen Ton im Museum

Ich kann nicht mehr sagen, wie lange die Vorlaufzeit war. Vielleicht drei Monate? Wir machten uns jedenfalls sofort an die Arbeit. Zunächst wurde anhand des bereitgestellten Notenmaterials der Musical-Titel entsprechend unseren instrumentalen Möglichkeiten arrangiert. Das war kein Problem, da die Bandmitglieder Martin Verborg (Geige, Saxophon) und Ermina Broermann (Querflöte) notenfest waren. Diesen Song („So viel Glas, so viel Stahl“) übten wir hauptsächlich, denn den von uns ausgewählten eigenen Beitrag („Multicoloured Man“) hatten wir schon gut ein Jahr lang geprobt und konnten ihn fast im Schlaf spielen.

Endlich war der Tag der Entscheidung da. Inzwischen war klar, dass sich drei Bands der Sache stellen würden. Am Samstag (15.12.1973) war eine Vorbesprechung aller Beteiligten. Am Sonntag sollte der Wettbewerb stattfinden. Es musste aber auch rechtzeitig die Band-Anlage ins Theater gebracht werden. Nun war dies der letzte autofreie Sonntag der Ölkrise von 1973. Problemlos erhielten wir von der Stadt eine Ausnahmegenehmigung - und es bereitete uns nicht wenig Vergnügen, durch die leeren Straßen zu kutschieren.

Im Keller zu üben ist eine Sache, auf der großen Theaterbühne zu spielen eine andere. Der Sonntagabend nahm seinen Lauf und verlief wie im Rausch. Als ich in den nächsten Tagen die Hagener Zeitungen aufschlug, wusste ich, dass ab sofort unser Musikerdasein ein anderes sein würde, aber ich hatte keine Ahnung, was alles auf uns zukommen würde.

#### **Aus der Sicht der Hagener Presse**

Westfalenpost vom 18.12.1973

***Grundstein für das Hagener Jugendtheater ist gelegt  
„Verborg Effector“ machen das Rennen  
Unbekannte Band probte zwei Jahre - Musikalisch perfekt***

*Rund 1000 Jugendliche „stürmten“ gestern Abend das Stadttheater. Sie alle wollten jene drei Bands sehen und hören, die sich als Akteure für das geplante Jugendtheater „Tut, was ihr wollt“ beworben hatten, nachdem bereits knapp 150 Laienspieler Bewerbungsbogen ausgefüllt hatten. Die Nervosität begann schon am Samstag, als die Bandleader zu einem letzten Gespräch mit dem Dramaturgen ins Theater kamen. Detailfragen und technische Fachsimpelei waren auf der Tagesordnung. Die Unruhe steigerte sich am Sonntag, als die Technik nach dem Abbau der Bühnendekoration für „Kiss me, Kate“ das Zeichen gab: Bühne frei. Nach*

Generalstabsplan bauten die Bands auf der Drehscheibe ihre Instrumente auf: die Gruppe „Verborg Effector“, ganz in mystisches Schwarz gehüllt, die „BabyIon“ in Weiß und letztlich die „Devotion“, frech und bunt kostümiert. Schon um 18.30 Uhr drängte das Publikum um Einlass. Die Jury aus Theaterleuten und Jugendlichen aus dem Publikum tagte. Um 19 Uhr war das Haus brechend voll. Kapellmeister Hans Hofmann mit seinen „All-Stars“ heizte mit Swing und Dixieland das Publikum auf. Um 19.40 Uhr gab das neue Ensemblemitglied Lutz Schröter das Startzeichen für „Tut, was ihr wollt“.



Siegerehrung im Theater

Draußen vor dem Theater beehrten noch 200 jugendliche Einlass, die Feuerwehr musste das Haus sperren wegen Überfüllung, die jungen Leute zogen enttäuscht ab. Rund 1000 hatten sich trotz des Sonntagsfahrverbots eingefunden.

Ernie im Theater  
Foto: Theater Hagen

Ausgelost wurde die Reihenfolge „Devotion“, „Babylon“, „Verborg Effector“. Die Scheibe dreht sich: „Devotion“ spielt nach Abspielen des Originalbandes, das zum Vergleich dient. Jubel der „Devotion“-Anhänger, lässig winkt die Band ab, steigt ein und zieht ab - Beifall und Buhrufe, das Publikum hat sich schon heiß gelaufen.



Eine musikalisch klare Nummer, differenziert im Sound, besonders gefällt der Organist, der Schlagzeuger schlägt monoton, maschinell. Die Drehscheibe dreht: Die Babylons ziehen ihre Nummer ab, musikalisch einfallsreich, melodischer als die Devotion. Das Publikum kennt die Babylons schon, die einzige Truppe, die schon öffentlich aufgetreten ist.

Hier steigert sich der Beifall - doch die „Verborg Effector“ sahen ab. Ihre Besetzung und ihr technischer Aufwand haben Pfiff und kosten mehr als ein Vermögen. Schätzwert des Equipments, wie es in der Fachsprache heißt, 35.000 DM. Mit Querflöte, Geige, Saxophon, Orgel, Gitarre, Bass - eine Hagerer Band präsentiert sich, zwei Jahre lang wurde still geprobt. Die Band zeigt mehr Profil, musikalisch ist das Pflichtstück perfekt arrangiert, zeigt Raffinesse. Der Mann am Mischpult unten im Publikum zieht alle Register. Das Ende des Jubels ist nicht abzusehen.

In der Kür zeigen die Bands ihre Show. Die Hagerer Bands kennen sich da aus. Das jugendliche Publikum und sogar die Erwachsenen können nicht mehr ruhig sitzen bleiben. Zugabe, Zugabe, Zugabe. Perfekt, als hätte man geprobt, läuft die Show ab. Nicht endenwollenender Jubel. Das hat das Hagerer Theater noch nicht erlebt.



### **Blick von innen (2)**

Von nun an verging kaum eine Woche, ohne dass irgendeine Hagener Zeitung über uns oder das geplante Musical berichtete. Die Band bereitete sich nun intensiv darauf vor. Da hieß es zunächst, das Song-Material so aufzubereiten, dass es für uns auch spielbar war. Zudem waren wir wenig angetan von der typisch amerikanischen, etwas süßlichen Art des Arrangements und versuchten, das Ganze ein wenig aufzupeppen. „Tut was ihr wollt“ war eine Story frei nach Shakespeare im Stil einer „Daily Soap“ und eigentlich kaum als Jugendmusical zu bezeichnen. Wir machten das Beste daraus, unterstützt von Hans Hofmann, dem unermüdlichen Kapellmeister, der uns an die musikalische Hand nahm. In regelmäßigen Abständen kam er in unseren Keller und brachte jeweils eine Sängerin oder einen Sänger mit, damit diese mit uns ihre Lieder üben konnten. Da wurde es zwar eng, aber es war toll.



Martin und Rolf im THG

Wir hatten knapp drei Monate Zeit bis zur ersten Aufführung, und ich denke, wir meisterten das als Theater-Laien mit Anstand. Zwischenzeitlich bauten wir unsere Bandanlage weiter aus. So bauten wir die berühmten „Voice of the Theatre“-Boxen von Altec Lansing nach, konstruierten ein portables Mischpult und fertigten im Schweiß eines Angewandten ein 30-Meter-Bühnenkabel aus einem Gartenschlauch und einem vieladrigen Kabelbaum.

Wir schafften es sogar, auch weiterhin an unserem eigenen Programm zu feilen und damit aufzutreten. So spielten wir als Vorgruppe von „Birth Control“ für Amnesty International in der THG-Aula und anlässlich der Verleihung des Karl-Ernst-Osthaus-Preises im Museum. Von „Tut was ihr wollt“ gab es zehn Aufführungen. Wir haben all das unglaublich genossen, besonders eben auch, Mitglieder des Theater-Ensembles zu sein. Es hat Spaß gemacht!

### **Verborg Effector im Theater**

#### **Aus der Sicht der Hagener Presse**

Westfälische Rundschau vom 12.3.1974

#### ***Stück „Tut, was ihr wollt“ nicht nur für die Jugend Bühnenbild war überzeugend***

*Hagen. Mit einem hohen Stahlgerüst-Umgang schuf Bühnenbildner Peter Umbach (tüchtigster Mann dieser Inszenierung) eine zweite Spiel- und Bewegungsebene. Sie eignete sich nicht nur für räumliches Spiel und Statisteriemassen, auch der anderswo nur erzählte Schiffsuntergang war damit technisch und choreografisch (Otto Glasow) glänzend zu bewältigen.*



„Tut, was ihr wollt“ ist nämlich nicht, wie die Hagener Anündigung will, in erster Linie ein Jugendmusical, sondern die Gegenwartsgrößstadtkopie vom guten alten „Was ihr wollt“. Bach'sche Fugen sind „zum Gähnen“ und klassische Musik laut Textbuch „zum Kotzen“, aber beim noch älteren Shakespeare macht man seine Großanleihe in Story und ganzen Versen. Aus dieser Inkonsequenz kommt das Stückchen, das in seiner Originalform (Komponist Donald Driver) 1968 in Amerika als Jahresleistung ausgezeichnet wurde, nie bei heraus. Schade, denn die vielen jungen Hagener Musicalfans demonstrierten ihren Blumenkinder-Beat auf Bühne und Umgang mit so viel Temperament und ansteckender Spielfreude. Aber es gibt auch inzwischen deutsche Musicals, die viel konsequenter diese Jugend und ihre Probleme direkt ansprechen. Hier in Hagen geschieht das mehr auf dem Umweg einer recht spritzig verfahrenen, einfallsreichen Regie, (Hans Peter Kurr) und einer an sich ebenso differenziert und witzig, ja teilweise ironisch aufbereiteten Musik (Hans Hofmann und „Verborg Effector“).

Verborg Effector im Museum

Aber: Die Band sitzt reichlich hoch vor der Szene und spielt so laut, wie es selbst heute in Großstadt-Beatschuppen nicht mehr erwünscht ist. Man singt nur über Mikrofon. Der Text enthält auch Kalauer, die steinalte Operettenregisseure zum Weinen bringen würden und Shakespeares Narren albern meist. Die Verwechslung von Viola und Sebastian wird - huch! - zur spaßigen Sex-Verwirrung aufbereitet.

Mittelpunkt des zweistündigen buntau- ten Szenenereignisses unter schönen farbigen Projektionen war die Viola der Gabriele Prüssing. Das Publikum, das zunächst zögernd nur das Haus füllte, spendete zum Schluss kräftigen Beifall.



### Blick von innen (3)

Die Euphorie hielt an. Die Theaterleitung sah sich auf dem richtigen Weg. Aufbruch war weiterhin angesagt. Tatsächlich lockte offenbar eine Rockband im Orchestergraben mehr Jugendliche ins Theater als üblich. So wurde im Laufe des Jahres 1974 eine weitere Veranstaltungsreihe etabliert. Wir spielten mit verschiedenen Hagener Musikern in der Theaterschlosserei Sessions nach Art des Free Jazz. Der Laden war immer brechend voll. Oft genug saßen wir in jenen Tagen abends mit Theaterleuten in einer Kneipe zusammen und diskutierten die Lage. Dabei waren natürlich Hans Hofmann, der immer „mitten drin“ war,

und auch Arwed Fritsch, der unermüdlich die Werbetrommel rührte. An einem Abend gesellte sich auch Orchesterchef Schwarz hinzu. Schließlich ging das Gespräch in die Richtung, dass man mal in Hagen musikalisch „mal“ etwas ganz anderes machen müsste.

Als Rockmusiker wussten wir eigentlich sofort, wo es lang gehen sollte. Bands in England wie „Deep Purple“ und „Procol Harum“ hatten es vorgemacht: Band and Orchester in Concert! „Wir haben in Hagen ein tolles Orchester - und es gibt Verborg Effector!“ so legten wir die Fallstricke in Richtung Schwarz aus. Zu unserer Verblüffung zögerte der Mann nicht lange und befand: „Das können wir auch!“ Damit war klar: Nach dem Musical würde ein neues Projekt folgen in der Zusammenarbeit von Orchester und Rockband. Hans Hofmann sollte die Leitung übernehmen.



Session

Bis zum Sommer 1974 nahm das Ganze Gestalt an. Hans Hofmann würde den Orchesterpart schreiben, wir die Bandmusik. Zusätzlich sollte noch ein Chor eingebunden werden, möglichst aus Laiensängern. Damit hatte ich auch schon den Titel der Veranstaltung: Project OVEC (Orchester, Verborg Effector, Chor). Es wurde richtig Arbeit daraus. Neun Monate lang üben, verwerfen, üben... - Schließlich aber stand unser Stück „Changes“.

Hans Hofmann spielte uns seine Orchesterteile immer auf dem Klavier vor und wir konnten uns kaum vorstellen, wie es einmal klingen würde. Einmal war eine Orchesterprobe angesetzt, aber eben nur fürs Orchester. Wir gingen hin und hörten

uns die Sache an. Ja, das hatte Hand und Fuß. Hans Hofmann wusste, was er tat. Chorproben fanden ebenfalls isoliert statt. Auch dort ließen wir uns blicken und sangen heftig mit. Alle zusammen, Band, Orchester und Chor, probten nur einmal gemeinsam - morgens am Tag der Aufführung. Aber wir haben es geschafft!

## Aus der Sicht der Hagener Presse

Westfalenpost vom 7.3.1975

### **Ischelandhalle: Die Verborgs probten den „Aufstand“ Uraufführung von „Changes“ - Lob für Chor und Orchester**

*(Dr. Laue) Das dritte Städt. Konzert der „Besonderen Reihe“ hatte einen ganz eigenen Charakter. Auf die Monotonie der kultischen indischen Musik und den zarten Silberklang des Mittelalters folgte jetzt der überlaute Sound des modernen Rock. Das Programm wies drei verschiedene Teile auf. Der erste gehörte dem Orchester der Stadt Hagen, der mittlere vereinigte das Sinfonie-Orchester mit der Rockband „Verborg Effector“ und dem Chor, der letzte war der Band allein vorbehalten. Beginnen wir mit dem mittleren Teil, dem Herzstück des Programms.*

*Man hörte eine Uraufführung mit dem Titel „Changes“, ein Auftragswerk, das in Zusammenarbeit zwischen Verborg Effector und Kapellmeister Hans Hofmann entstand und die drei verschiedenen Klanggruppen miteinander verband, das Orchester der Stadt Hagen, die Verborgs und einen vielköpfigen Jugendchor.*

*Was will diese Komposition? Die Erläuterung auf dem Programmzettel sagt es. Sie meint, dass unsere E-Musik „an erstarren Formen kränkt“, während die Rockmusik „immer noch nicht als salonfähig gilt“. Den „offenen Raum dazwischen“ gelte es zu füllen.*

*Dazu ist zweierlei zu sagen. Wir können nicht finden, dass die ernste Musik unserer Zeit an erstarren Formen kränkt; wir sind der Meinung, dass das Gegenteil der Fall ist. Zum ändern sollte man nicht so tun, als gehöre das Unternehmen „in der deutschen Musikszene zur Ausnahme“. Vor vielen Jahren schon hörte man in einem Jugendkonzert in Hagen Rolf Liebermanns „Konzert für Jazzband und Orchester“ mit dem Städt. Orchester und der Jazzband von Kurt Edelhagen. Und in den Vereinigten Staaten bemüht sich Gunther Schuller, der ehemalige Solohornist der New Yorker Met, in seiner „Third Stream Music“ seit Jahrzehnten um eine Verbindung von sinfonischer und Jazzmusik, die auch in Deutschland schon gespielt wird.*

*Sei dem nun, wie ihm wolle, das Hagener Unternehmen ist zu begrüßen und aller Anerkennung wert. Was man hörte, war interessant und gekonnt. Nach einer schwungvollen Einstimmung des Orchesters ging es über ein Flötensolo und über Orgelakkorde zu den Verborgs, die sich alsbald mit dem Orchester verbanden.*



Aufführung in der Ischelandhalle  
Foto: Westfalenpost

*Rockband und Orchester konzertierten dann miteinander nach Art des alten Concerto grosso, bald gemeinsam, bald wechselweise, bald mit Solostimmen und Einwüfen des Chors. Eine toccatahafte Improvisation der Orgel, ein längeres Sax-Solo und einige lyrische Oasen ließen aufhorchen. Der hymnische Schluss vereinigte noch einmal alle Klangelemente. Warum nur, o Freunde, musste das alles so lautstark durch die Tonbrausen gejagt werden? Warum nur, warum? Im Schlussteil ging sogar der 150-köpfige Chor in den Klangwellen unter. Hans Hofmann stand alledem leitend vor und führte den Apparat überlegen und sicher.*

*Im ersten Programmteil hatte er die Overtüre zu Michael Glinkas Märchenoper „Ruslan und Ludmilla“ und eine Reihe von Tänzen aus Chatchaturians Gajaneh-Ballett mit schwingvollem Elan, rhythmisch brillant, nur mit zu aufdringlichem Blech und Schlagzeug musiziert.*

*Der letzte Teil gehörte den Verborgs allein. Waren da auch Elemente des Spirituals und des West-Coast-Jazz? Schwer zu sagen. Die vollbesetzte Ischelandhalle jedenfalls war begeistert.*

#### **Blick von innen (4)**

Das waren nun wirklich neue Klangwelten, die sich da in Hagen entfaltet hatten. Zwei Jahre lang hatten wir mit Theaterleuten zusammen gearbeitet, die offen für Neues waren, die bereit waren für den Aufbruch. Auch für uns war es eine aufregende experimentelle Phase, die uns immer wieder neue Erfahrungen brachte. Vielleicht von allem ein wenig zu viel für eine junge Band. Im Laufe des Jahres 1975 löste sich Verborg Effector auf. Fast alle Bandmitglieder sind der Musik irgendwie verbunden geblieben. Am 10. März 2006 gab es nach 31 Jahren das erste gemeinsame Wiedersehen der Band.

#### **Aus der Sicht der Hagener Presse**

Nachruf des Online-Magazins „Musikertreff Hagen“ vom Dezember 2004

#### ***Verborg Effector***

*Wenn eine Hagener Band zu Unrecht der schleichenden Vergessenheit anheim gefallen ist, dann ist es „Verborg Effector“. Sicher, sie entsprachen von Anfang bis Mitte der 70er- Jahre nicht dem damals aktuellen Glam-Rock-Ideal, keine kurzen Songs, die man einfach mitsummen konnte, sie waren eher dem Jazz Art- oder Symphonic-Rock zugehörig. „Verborg Effector“, gegründet Anfang 1972, das war intelligente Musik, die alle Register zwischen Rock & Roll, Jazz und philharmonischer Musik bzw. Musical zogen.*

*Es dauerte fast zwei Jahre bis „Verborg Effector“ aus dem Keller des Elternhauses ihres Technikers Harro Kleffmann auf die Bühne kamen. In diesem Fall sogar die der Städtischen Bühne Hagen. Auf einem Bandwettbewerb, an dem 1973 drei Gruppen teilnahmen, sollte die Band ermittelt werden, die für das neu gegründete Jugendtheater Tut was ihr wollt die begleitende Gruppe werden sollte. Im ausverkauften Stadttheater vor 800 meist jugendlichen Zuhörern - über 200 musste der Eintritt verwehrt werden - überzeugten „Verborg Effector“ sowohl Publikum als auch die Jury. Das war der Anfang einer der interessantesten, wenn auch kurzen Bandlaufbahnen nicht nur Hagener Bands.*

*1974 wurde „Tut was ihr wollt“ aufgeführt. Im gleichen Jahr wurde „Verborg Effector“ weit über die Grenzen Hagens hinaus bekannt, als Amnesty International für eine Veranstaltung in Hagen die Gruppe als Vorband für „Birth Control“ buchte.*

*Das größte Projekt sollte allerdings noch folgen. Zusammen mit Kapellmeister Hans Hoffmann der Städtischen Bühnen erarbeitete die Band ein sinfonisches Werk, das Rockmusik und Jazz mit klassischer Orchestermusik und Chor verband. OVEC (Orchester - „Verborg Effector“ - Chor) war das erste Projekt dieser Art in Deutschland von deutschen Musikern. Das komplette Orchester, „Verborg Effector“ und fast 200 ChorsängerInnen bewiesen in der ausverkauften Ischelandhalle, dass hochwertige musikalische Experimente in Deutschland - und in Hagen - möglich sind.*

*Leider lösten sich „Verborg Effector“ im Laufe des Jahres 1975 auf. Schade, es hätte sehr spannend werden können.*



Hans Hoffmann